

KAPITEL 1

LIEBE UND RACHE

Gabriele Wohmann **IMITATION**

A

Sie betraten die Bar, und sanft leitete er sie an einen intimen Nischentisch. Seine Augen waren zärtlich und roh, besitzergreifend. Sie atmete schwer, im glänzenden Blick lagen Unsicherheit und Hoffnung.

– You are terribly sweet, sagte er leise.

Sie schüttelte den Kopf, lächelte. Er beteuerte es ihr, umschloss mit einer Hand ihre gefalteten kleinen Finger, fragte, ob sie tanzen wolle.

Sie tanzten, dicht aneinandergedrängt und immer noch zu weit voneinander entfernt. Schwere, süße Betäubung. Die Musik, sein Atem, ihr Parfüm, Augen, Hände, Wärme. Ein Rausch.

Er verging nicht. Im Taxi brachte er sie nach Haus. Sie wohnte allein. Darf ich? O nein. Nur eine Tasse Kaffee. Bitte!

Er durfte. Zärtlicher großer Mann, seine erregende, wunderbare Liebe. Herzklopfen, sanft, sanft kam er zu ihr, ein paar Tränen, die nur die Augen füllten und nicht die Wangen hinunterliefen, ihre Hingabe, dem Zuschauer versprochen in der Glut eines Augenaufschlags, in der Verschmelzung ihrer Lippen.

B

– Noch was trinken?

– Ja, wär' nicht schlecht.

Sie betraten die Bar, und missmutig bahnte er sich einen Weg durch die Tische, fand keinen guten Platz. Sie hinter ihm her.

Unsympathisch muss er wirken mit seinem finsternen Gesicht, den unvergnügten Lippen.

Er bestellte das billigste Getränk, fand es immer noch zu teuer.

– Hübscher Film, sagte sie.

– Na, reichlich dick aufgetragen, brummte er.

– Was willst du, Kitsch ist's immer.

Beleidigt saß sie, betrachtete mit geringschätziger Wehmut die Tanzpaare.

– Blöd, bei der Hitze zu tanzen, sagte sie traurig.

Er sah auf, fixierte eine aparte kleine Mulattin, schlank und drahtig und halb nackt in den Armen ihres Partners.

– Kommt drauf an, sagte er.

Schwere, bittere Enttäuschung. Die Musik, sein festgenagelter Blick, dass man nicht geliebt wurde, dass man nicht liebte. Hitze. Eine schwache, leise bohrende Qual. Sie verging nicht. Verstimmt tappten sie durch die dunklen Straßen.

Grundwortschatz

- *die Betäubung; die Enttäuschung; die Glut; der Rausch; die Verschmelzung; die Wehmut;*
- *aufsehen; beleidigen; beteuern, tappen;*
- *apart; drahtig; festgenagelt; geringschätzig; sanft; roh; verstimmt; zärtlich;*
- *den Weg bahnen; es kommt darauf an.*

Wortschatzaufgaben

1. Machen Sie eine Liste von sechs bis acht Adjektiven oder Partizipien aus dem Text (es gibt mindestens zehn solche Wörter!) **Beispiele:**

glänzend = Partizip Präsens (Partizip I)

beleidigt = Partizip Perfekt (Partizip II)

2. Schreiben Sie kurze Beispielsätze mit fünf Adjektiven oder Partizipien, die Sie für den aktiven Sprachgebrauch lernen wollen.

Beispiele:

*Sie hat **glänzende** Noten bekommen. Er machte ein **beleidigtes** Gesicht. Wir konnten uns nur das **billigste** Hotelzimmer leisten.*

3. Vokabeln lernt man oft besser in kurzen Ausdrücken oder im Kontext. Suchen Sie im Text sechs bis acht Adjektive, die positive oder negative Stimmungen oder Haltungen beschreiben und die Sie für den aktiven Sprachgebrauch lernen wollen. Bilden Sie kurze Wortverbindungen (Adjektiv + Substantiv) mit diesen Adjektiven. **Beispiele:**

– mit **sanfter** Stimme; ein **zärtlicher** Mensch.

Leseverstehen

1. Das Protagonistenpaar sieht diesen Film, betritt nach dem Film ebenfalls eine Bar. Er ist für sie eine schwere Enttäuschung und sie betrachtet mit Wehmut die tanzenden Paare, welche zur Musik tanzen.

2. Suchen Sie im ersten Teil Ausdrücke oder Sätze, die Ihrer Meinung nach die Stimmung des ersten Teils am besten beschreiben. Tun Sie dasselbe für den zweiten Teil.

3. Wie und warum sind die Stimmung und die Beziehung zwischen diesen beiden Menschen im zweiten Teil anders als im ersten Teil?

4. Warum heißt der Text «Imitation» und welche Textstellen weisen darauf hin?

Z. B.: *Die Imitation wird bei folgenden Textstellen ersichtlich:*

1. Teil und 2. Teil: Sie betraten die Bar und....; schwere...; die Musik...

Danach werden die zwei verschiedenen Teile mit klaren Gegensätzen weitergeführt:

1. Teil: er leitete sie sanft. 2. Teil: sie hinter ihm her.

1. Teil: intimer Nischentisch. 2. Teil: er fand keinen guten Platz.

1. Teil: seine Augen waren zärtlich und roh, besitzergreifend.

2. Teil: mit seinem finsternen Gesicht, den unvergnügten Lippen.

1. Teil: er fragte, ob sie tanzen wolle.

2. Teil: mit geringschätziger Wehmut betrachtete sie die Tanzpaare.

1. Teil: Schwere, süße Betäubung. Die Musik, sein Atem, ihr Parfüm, Augen, Hände, Wärme. Ein Rausch.

2. Teil: Schwere, bittere Enttäuschung, Die Musik, sein festgenagelter Blick (an der Mulattin), dass man nicht geliebt wurde, dass man nicht liebte. Hitze. Eine schwache, leise bohrende Qual.

1. Teil: Verschmelzung der Lippen.

2. Teil: Verstimmt tappten sie durch die Straßen.

Im nicht realen Leben der Kinowelt betritt ein Pärchen eine Bar. Sie ist schwer in ihn verliebt und sie tanzen eng umschlungen zur Musik.

Setzen Sie diese Liste fort.

Mit eigenen Worten

Erklären Sie die folgenden Stellen im Text, indem Sie von den Gedanken und Absichten der Hauptpersonen erzählen. **Beispiel:**

Sie betraten die Bar, und sanft leitete er sie an einen intimen Nischentisch.

Er wollte mit ihr allein etwas trinken. Er wollte sie besser kennen lernen.

1. You are terribly sweet, sagte er leise.
2. Er verging nicht. Im Taxi brachte er sie nach Haus. Sie wohnte allein.
 - Darf ich?
 - nein. Nur eine Tasse Kaffee. Bitte!
3. Er durfte.
4. – Hübscher Film, sagte sie.
 - Na, reichlich dick aufgetragen, brummte er.
 - Was willst du, Kitsch ist's immer.

Diskussion

1. Diskutieren Sie darüber, inwiefern der zweite Teil dieser Geschichte eine «Imitation» ist. Durch welche Wörter und sprachlichen Mittel kontrastiert die Autorin die beiden Teile der Geschichte?
2. Warum sagt «er» auf Englisch: «You are terribly sweet»?
3. Am Ende «tappten sie durch die dunklen Straßen». Wie könnte es Ihrer Meinung nach weitergehen?
4. Gefällt Ihnen diese Geschichte? Warum (nicht)? Finden Sie die Geschichte glaubwürdig? Warum (nicht)? Begründen Sie Ihre Meinung.

Aufsatzthemen

1. Rezensieren Sie diese Geschichte. Lesen Sie Ihre Rezension im Kurs vor.
2. Wählen Sie: Brief oder Darstellung
 - a) Persönlicher Brief

Planen. Schreiben Sie an eine Bekannte/Freundin oder einen Bekannten/Freund:

 - Laden Sie sie/ihn für das kommende Wochenende ein.
 - Berichten Sie über einen Liebesfilm; geben Sie kurz den Inhalt wieder.
 - Äußern Sie einen Vorschlag, was Sie vor oder nach dem Film noch gemeinsam unternehmen könnten.

Überarbeiten. Bringen Sie Ihren Brief zur nächsten Stunde mit und «schicken» (geben) Sie ihn dort einem Studenten/einer Studentin, der/die eine Antwort oder mit einem Gegenvorschlag schreibt.

b) Darstellung

Planen. Stellen Sie in ca. 250 Wörtern «Ihren» Film dar – nicht unbedingt Ihren Lieblingsfilm, es kann auch ein wichtiger Flimklassiker oder ein erfolgreicher aktueller Film über die Liebe sein. Vielleicht können Sie sogar über einen Film schreiben, den Sie gar nicht gesehen oder gehört haben. Gehen Sie in Ihrem Text so vor:

– Geben Sie die Geschichte, die der Film erzählt, knapp wieder.

– Gehen Sie darauf ein, ob man den Film (für wen?) empfehlen kann und ob bzw. warum der Film (k)ein Erfolg war, ist oder wird.

Überarbeiten. Lassen Sie Ihren Text von einer anderen Person wiedererzählen oder auf einer simulierten «Pressekonferenz» präsentieren. Ist Ihre Liebesgeschichte so verstanden worden, wie Sie es gemeint haben?

Diese Kurzgeschichte zeigt in einem 1. Teil ein glückliches Paar in einer irrealen Scheinwelt und in einem 2. Teil ein unglückliches Paar in einer realen Welt, dass für kurze Zeit diese irrealen Scheinwelt genossen hatte. Bei beiden wird deutlich, wie sehr sie sich in die Scheinwelt hineinversetzt hatten und wie hart es ist, die Realität danach dann wieder zu akzeptieren. Die Unzufriedenheit wird einem bewusster, je mehr Zufriedenheit man vorgespielt bekommt.

Hans Bender IN DER GONDEL

Der Gondoliere schwieg und ruderte, bis wir mitten im Canal Grande waren, unter vielen anderen Gondeln, schaukelnd in den Wellen des Vaporettos, das zur Cad'Oro hinüber pflügte.

Vor dem Rialto erklärte er die Brücke: Sie sei an Stelle einer früheren Holzbrücke von Antonio da Ponte erbaut, bestehe aus einem einzigen Bogen, und jeder Pfeiler ruhe auf sechstausend Pfählen.

Als ich Marlen übersetzte, wusste er, dass sie kein Italienisch verstand.

«Ich habe Sie gleich wiedererkannt, als Sie uns ansprachen», sagte ich.

«Ich auch. Fünf Jahre sind es her – und dieses ist der Palazzo Bembo, ein gotischer Bau des 15. Jahrhunderts von großem ornamentalem Reichtum!»

Marlen konnte sich an den Spitzbögen nicht sattsehen.

«Es war der schönste Sommer Venedigs. Hat es einen Tag geregnet damals?»

«Nein, nie hat es geregnet».

«Dieser Sommer ist kalt. Immerfort Regen, der die Fremden vertreibt».

«Was sagt er jetzt?» fragte Marlen.

«Er spricht vom Wetter. Er ist unzufrieden mit dem Wetter».

«Sind Sie verheiratet?» fragte er.

«Ja».

«Und zur Hochzeitsreise in Venedig?»

«Nein, es ist nicht die Hochzeitsreise. Die war vor drei Jahren schon».

«Was sagt er jetzt?» fragte Marlen.

«Der Gondoliere meint, wir wären Hochzeitsreisende».

«Er ist kein Psychologe», sagte Marlen. «Er soll lieber erklären. Ich hätte den Baedeker einstecken sollen».

«Wozu?»

«Ich will wissen, wie die Paläste heißen».

«Du wirst sie doch wieder vergessen».

Er zeigte und erklärte: «Palazzo Dandolo, Palazzo Loredan, Palazzo Farsetti, Palazzo Grimani».

Ich glaube, er vergaß nicht einen.

«Sie heißen Enrico?»

«Ja».

Da fiel auch mir sein Name wieder ein, gerade im richtigen Moment. «Und Sie heißen Francesco!»

«Mamma mia! Sie wissen es noch!» «Ein schöner Sommer damals»

«Palazzo Papadopoli, Palazzo della Madonetta, Palazzo Bernado, Palazzo Corner-Spinelli!»

«Die Namen brauchst du mir nicht zu übersetzen, die verstehe ich von allein; aber was sagt er dazwischen?»

«Er erzählt von anderen, die er früher gerudert hat».

«Interessiert dich das?»

«Ich kann ihm nicht verbieten zu erzählen».

«Hat er nicht gesagt, er wird singen?»

«Meine Frau wünscht, dass Sie singen, Francesco!» «Eine strenge Frau», sagte er. «Ihre Freundin lachte immerfort. Nie hatte ich ein Mädchen in der Gondel, das so viel lachte! Sie konnte über alles lachen, und die Palazzi haben sie einen Dreck interessiert» .

Er sang «O sole mio».

Die Gondolieri in den Venedig-Filmen haben strahlendere Tenöre. Sie singen in ein Mikrophon, und die Ateliers haben eine bessere Akustik als der Canal Grande.

«Hoffentlich hört er bald auf», sagte Marlen.

«Du hast es dir doch gewünscht».

«Ein Caruso ist er nicht».

Francesco hatte verstanden. Er sagte: «Ihrer Freundin damals hat meine Stimme gefallen, weil sie glücklich war, weil ihr die Welt überhaupt gefallen hat. Und dir, Enrico, hat sie auch gefallen».

«Mir gefällt deine Stimme auch heute».

«Weißt du noch, wie eifersüchtig du warst?»

«Ich, eifersüchtig?»

«Nun, sie sprach besser italienisch als du. Sie sagte so witzige Dinge, die du gar nicht alle verstehen konntest. Ihre Mutter war Italienerin».

«Aus Messina war ihre Mutter. Ihr Vater Franzose».

«Du wolltest ins Wasser springen», sagte Francesco. Ich erinnerte mich. Ich spielte den Eifersüchtigen, weil sie allzu verliebt zu Francesco hinaufblickte, sich allzu gern mit ihm unterhielt. Sie schürte das Feuer. So war ich. Ich sagte, ich ersäufe mich, wenn du nicht augenblicklich geradeaus siehst und mich umarmst, wie man sich in Gondeln zu umarmen hat. Ich sprang auf den Sitz, und sie hielt mich fest, umarmte mich.

«Was macht er jetzt?» fragte Marlen.

Ich drehte mich um und sah, wie Francesco das Ruder ins Wasser so stellte, zu beweisen, dass die Lagune nicht tiefer als fünfzig Zentimeter war.

Nichts hatte Francesco vergessen! Alles holte er aus der Erinnerung!

«Er will uns zeigen, wie seicht die Lagune ist».

«Warum zeigt er das?»

«Wir sollen sehen, in der Lagune kann sich nicht einmal ein Nichtschwimmer ertränken».

«Willst du dich ertränken?»

«Nein», sagte ich. «Mir ist zu kalt dazu».

«Vor fünf Jahren wollte sich einmal einer ertränken», sagte Francesco und lachte.

«Gehört das auch zur Gondelfahrt?» fragte Marlen.

«Francesco ist besonders aufmerksam»

«Und wird alle Aufmerksamkeiten auf die Rechnung setzen!»

«Warum bist du so böse auf ihn?»

«Er spricht mir zuviel».

Damals hatte Francesco die dreitausend Lire, die wir vor der Fahrt vereinbart hatten, abgelehnt.

Ein Märchen aus Venedig könnte so anfangen: Es war einmal ein Gondoliere, der ruderte ein Liebespaar durch den Canal Grande und die Mäanderwindungen der vielen kleinen Kanäle. Er hatte seine Gondel mit Lampions behängt, er sang «O sole mio», er ruderte zwei Stunden und wies die dreitausend Lire, die ihm der junge Mann zahlen wollte, zurück, weil dessen Freundin so hübsch war und wie ein Glockenspiel lachen konnte. Ja, zuletzt ruderte er die beiden zu einer Osteria, in die sonst keine Touristen hinkamen, lud sie ein, die halbe Nacht Chianti mit ihm zu trinken, zu lachen, zu tanzen.

«Warum bist du so schweigsam auf einmal?» fragte Marlen.

«Ich?»

«Auch dein Gondoliere scheint zu schlafen».

«Meine Frau wünscht, dass du ihr sagst, wie die Palazzi rechts und links heißen».

Francesco erklärte mit gewohntem Pathos: «Links sehen Sie den Campo und die Chiesa San Samuele mit dem typisch venezianisch-byzantinischen Glockenturm aus dem 12. Jahrhundert. Der Palazzo Grassi folgt, ein besonders schöner Bau, im Innern mit berühmten Deckengemälden Alessandro Longhis geschmückt».

Während ich übersetzte, sagte Francesco: «Warum bist du nicht mit ihr gekommen, einen Ring am Finger?»

«Und der Palast dort rechts?»

Diesmal war ich dankbar für Marlens Einwurf.

«Meine Frau will wissen, wie der Palazzo dort heißt».

«Es ist der Palazzo Rezzonico, ein Werk Longhenas».

Wir waren nun fast am Ende des Kanals. Es war dunkel geworden, dunkler durch Regengewolken, die vom Westen heraufzogen. Die Kuppel von Santa Maria della Salute strahlten Scheinwerfer an.

- «Steigen wir am Markusplatz aus?» fragte Marlen.
«Wenn du willst –»
«Ich friere, und es sieht aus, als regne es gleich».
«Hier hielten wir damals lange, weißt du noch Enrico?»
«Ich weiß».
«Alle Liebespaare halten hier an, die Kuppel von Santa Maria della Salute zu betrachten. Auch Noëilly wollte, dass –»
Francesco biss sich auf die Zunge, weil ihm der Name, den wir bisher vermieden hatten, entfallen war.
«Noëilly –»
«Wer ist Noëilly?» fragte Marlen.
«Noëilly: Es ist der Name eines Mädchens –»
«Welches Mädchens?»
«Seiner Frau vielleicht», sagte ich schlagfertig,
«Noëilly e mia moglie», sagte Francesco.
«Nein, das ist nicht wahr!»
«Es ist wahr. – Sie ist ein Jahr später wiedergekommen. Allein».
«Was sagt der grässliche Mensch?»
«Von seiner Frau erzählt er».
«Immer erzählt er Dinge, die uns nichts angehen. – Sind wir nicht bald da?»
«Bald, Marlen».

Grundwortschatz

- *die Brücke; der Einwurf; das Holz; die Osteria; der Pfeiler; der Pfahl; der Reichtum; das Ruder; der Scheinwerfer; der Spitzboden;*
- *bestehen aus Dat.; beweisen; einfallen; einstecken; sich ersäufen; sich ertränken; rudern; schaukeln; schweigen; schüren; pflügen; vereinbaren, vermeiden; vertreiben;*
- *eifersüchtig; gewohnt; grässlich; schlagfertig; seicht;*
- *es geht mich nichts an; das Feuer schüren.*

Wortschatzaufgaben

1. Mit welchen Personen im Text assoziieren sie folgende Wörter und Ausdrücke? Machen Sie mit diesen Wörtern Aussagen über die Geschichte.

Sie sollen nicht Wort für Wort wiederholen, was im Text steht, sondern Ihre eigenen Sätze bilden.

– mit *Pathos*; *sich an etwas sattsehen*; *einstecken*; *streng (sein)*; *ablehnen*; *wiedererkennen*; *vereinbaren*; *betrachten*; *eifersüchtig (sein)*; *umarmen*.

2. Suchen Sie sechs Substantive im Text, die mit der Stadt Venedig zu tun haben.

3. Lernen Sie diese Wörter.

Leseverstehen

Suchen Sie im Text mindestens sieben Unterschiede zwischen dieser Gondelfahrt und der Gondelfahrt vor fünf Jahren. Beschreiben Sie diese Unterschiede mit Ihren eigenen Worten. **Beispiel:**

Damals war das Wetter wunderschön. *Jetzt ist es kalt, und es regnet jeden Tag.*

Mit eigenen Worten

Kommentieren Sie jede Stelle mit Ihren eigenen Worten. Erklären Sie, wer mit wem spricht.

1. Da fiel auch mir sein Name wieder ein, gerade im richtigen Moment. «Und Sie heißen Francesco!»

2. «Eine strenge Frau», sagte er. «Ihre Freundin lachte immerfort. Nie hatte ich ein Mädchen in der Gondel, das so viel lachte! Sie konnte über alles lachen, und die Palazzi haben sie einen Dreck interessiert».

3. «Er will uns zeigen, wie seicht die Lagune ist».

«Warum zeigt er das?»

«Wir sollen sehen, in der Lagune kann sich nicht einmal ein Nichtschwimmer ertränken».

«Willst du dich ertränken?»

«Nein», sagte ich. «Mir ist zu kalt dazu».

4. «Was sagt der grässliche Mensch?»

«Von seiner Frau erzählt er».

«Immer erzählt er Dinge, die uns nichts angehen».

5. Ich sagte, ich ersäufe mich, wenn du nicht augenblicklich geradeaus siehst und mich umarmst, wie man sich in Gondeln zu umarmen hat.

6. Während ich übersetzte, sagte Francesco: «Warum bist du nicht mit ihr gekommen, einen Ring am Finger?»

«Und der Palast dort rechts?»

Diesmal war ich dankbar für Marlens Einwurf.

7. «Francesco ist besonders aufmerksam»

«Und wird alle Aufmerksamkeiten auf die Rechnung setzen!»

Diskussion

1. Die starke Wirkung dieser Geschichte liegt zum Teil darin, dass Marlen nicht versteht, worüber (und über wen) der Gondelfahrer Francesco und Enrico (Heinrich) sich eigentlich unterhalten. Manchmal sagt und meint Marlen etwas, was im Kontext des Gesprächs zwischen Francesco und dem Erzähler eine andere, sogar ironische Bedeutung haben kann. Suchen Sie mindestens drei solche Stellen und erklären Sie sie.

2. Vergleichen Sie die beiden Frauen. Zum Beispiel, die eine Frau ist «streng», während die andere damals «witzige Dinge» sagte. Erklären Sie, wie jede dieser beiden Frauen Venedig erlebt. Finden Sie es wichtig, dass sie aus verschiedenen Ländern stammen? Erzählen Sie, ob eine dieser Frauen Ihnen besser gefällt und wenn ja, dann warum.

3. Kommentieren Sie:

«Mir ist zu kalt dazu» (der Erzähler zu Marlen).

4. Beschreiben Sie die Stimmung des Erzählers auf der zweiten Gondelfahrt. Ist er glücklich verheiratet? Wäre er mit Noëly glücklicher gewesen?

5. Finden Sie Francescos Benehmen glaubhaft? Warum erinnert er den Erzähler immer wieder an die Gondelfahrt vor fünf Jahren? Er hätte doch schweigen können. Ist Noëly wirklich Francescos Frau geworden? Ändert es etwas an der Geschichte, wenn Francesco hier lügt?

6. Erzählen Sie, was *Sie* in Venedig sehen und tun würden. Wenn Sie nichts von Venedig wissen, dann sollten Sie ein Buch darüber aus der Bibliothek holen und sich über diese Stadt informieren.

Aufsatzthemen

1. Rezensieren Sie diese Geschichte. Lesen Sie Ihre Rezension im Kurs vor.

2. Sie sind Marlen und erzählen einer Freundin in einem Brief von der Gondelfahrt.

3. Berichten Sie über eine Fahrt (mit dem Auto, Schiff, Flugzeug, mit der Gondel usw.), die Sie einmal gemacht haben.

Max von der Grün MASKEN

Versteckt hinter Masken stellt von der Grün zwei Menschen dar, die nicht zueinander kommen, da keiner wagt, vor dem anderen das wahre Gesicht zu zeigen. Es ist ihnen unmöglich, voreinander ihr wahres Leben zu bejahen.

Sie fielen sich unsanft auf dem Bahnsteig 3a des Kölner Hauptbahnhofs in die Arme und riefen gleichzeitig: Du?! Es war ein heißer Julivormittag, und Renate wollte in den D-Zug nach Amsterdam über Aachen, Erich verließ diesen Zug, der von Hamburg kam. Menschen drängten aus den Wagen auf den Bahnsteig, Menschen vom Bahnsteig in die Wagen, die beiden aber standen in dem Gewühl, spürten weder Püffe noch Rempelen und hörten auch nicht, dass Vorübergehende sich beschwerten, weil sie ausgerechnet vor den Treppen standen und viele dadurch gezwungen wurden, um sie herumzugehen. Sie hörten auch nicht, dass der Zug nach Aachen abfahrbereit war, und es störte Renate nicht, dass er wenige Sekunden später aus der Halle fuhr.

Die beiden standen stumm, jeder forschte im Gesicht des anderen. Endlich nahm der Mann die Frau am Arm und führte sie die Treppen hinunter, durch die Sperre, und in einem Cafe in der Nähe des Doms tranken sie Tee.

«Nun erzähle, Renate. Wie geht es dir. Mein Gott, als ich dich so plötzlich sah ... du ... ich war richtig erschrocken. Es ist so lange her, aber als du auf dem Bahnsteig fast auf mich gefallen bist...»

«Nein», lachte sie, «du auf mich».

«Da war es mir, als hätte ich dich gestern zum letzten Male gesehen, so nah warst du mir. Und dabei ist es so lange her...»

«Ja», sagte sie. «Fünfzehn Jahre».

«Fünfzehn Jahre? Wie du das so genau weißt. Fünfzehn Jahre, das ist ja eine Ewigkeit. Erzähle, was machst du jetzt? Bist du verheiratet? Hast du Kinder? Wo fährst du hin?»...

«Langsam Erich, langsam, du bist noch genau so ungeduldig wie vor fünfzehn Jahren. Nein, verheiratet bin ich nicht, die Arbeit, weißt du. Wenn man es zu etwas bringen will, weißt du, da hat man eben keine Zeit für Männer».

«Und was ist das für Arbeit, die dich von den Männern fernhält?»

Er lachte sie an, sie aber sah aus dem Fenster auf die Tauben. «Ich bin jetzt Leiterin eines Textilversandhauses hier in Köln, du kannst dir denken, dass man da von morgens bis abends zu tun hat und ...».

«Donnerwetter!» rief er und klopfte mehrmals mit der flachen Hand auf den Tisch. «Donnerwetter! Ich gratuliere».

«Ach», sagte sie und sah ihn an. Sie war rot geworden.

«Du hast es ja weit gebracht, Donnerwetter, alle Achtung. Und jetzt? Fährst du in Urlaub?»

«Ja, vier Wochen nach Holland. Ich habe es nötig, bin ganz durchgedreht. Und du, Erich, was machst du? Erzähle. Du siehst gesund aus».

Schade, dachte er, wenn sie nicht so eine Bombenstellung hätte, ich würde sie jetzt fragen, ob sie mich noch haben will. Aber so? Nein, das geht nicht, sie würde mich auslachen, wie damals.

«Ich?» sagte er gedehnt, und brannte sich eine neue Zigarette an. «Ich ... ich ... Ach weißt du, ich habe ein bisschen Glück gehabt. Habe hier in Köln zu tun. Habe umgesattelt, bin seit vier Jahren Einkaufsleiter einer Hamburger Werft, na ja, so was Besonderes ist das nun wieder auch nicht».

«Oh», sagte sie und sah ihn starr an und ihr Blick streifte seine großen Hände, aber sie fand keinen Ring. Sie erinnerte sich, dass sie vor fünfzehn Jahren nach einem kleinen Streit auseinandergelaufen waren, ohne sich bis heute wiederzusehen. Er hatte ihr damals nicht genügt, der schmalverdienende und immer ölverschmierte Schlosser. Er sollte es erst zu etwas bringen, hatte sie ihm damals nachgerufen, vielleicht könne man später wieder darüber sprechen. So gedankenlos jung waren sie damals. Ach ja, die Worte waren im Streit gefallen und trotzdem nicht böse gemeint. Beide aber fanden danach keine Brücke mehr zueinander. Sie wollten und wollten doch nicht. Und nun? Nun hatte er es zu etwas gebracht.

«Dann haben wir ja beide Glück gehabt», sagte sie und dachte, dass er immer noch gut aussieht. Gewiss, er war älter geworden, aber das steht ihm gut. Schade, wenn er nicht so eine Bombenstellung hätte, ich würde ihn fragen, ja, ich ihn, ob er noch an den dummen Streit von damals denkt und ob er mich noch haben will. Ja, ich würde ihn fragen. Aber jetzt?

«Jetzt habe ich dir einen halben Tag deines Urlaubs gestohlen», sagte er und wagte nicht, sie anzusehen.

«Aber Erich, das ist doch nicht so wichtig, ich fahre mit dem Zug um fünfzehn Uhr. Aber ich, ich halte dich bestimmt auf, du hast gewiss einen Termin hier».

«Mach dir keine Sorgen, ich werde vom Hotel abgeholt. Weißt du, meinen Wagen lasse ich immer zu Hause, wenn ich längere Strecken fahren muss. Bei dem Verkehr heute, da kommt man nur durchgedreht an».

«Ja», sagte sie. «Ganz recht, das mache ich auch immer so». Sie sah ihm nun direkt ins Gesicht und fragte: «Du bist nicht verheiratet? Oder lässt du

Frau und Ring zu Hause?» Sie lachte etwas zu laut für dieses vornehme Lokal.

«Weißt du», antwortete er, «das hat seine Schwierigkeiten. Die ich haben will, sind nicht zu haben oder nicht mehr, und die mich haben wollen, sind nicht der Rede wert. Zeit müsste man eben haben. Zum Suchen, meine ich. Zeit müsste man haben». Jetzt müsste ich ihr sagen, dass ich sie noch immer liebe, dass es nie eine andere Frau für mich gegeben hat, dass ich sie all die Jahre nicht vergessen konnte. Wieviel? Fünfzehn Jahre? Eine lange Zeit. Mein Gott, welch eine lange Zeit. Und jetzt? Ich kann sie doch nicht mehr fragen, vorbei, jetzt wo sie so eine Stellung hat. Nun ist es zu spät, sie würde mich auslachen, ich kenne ihr Lachen, ich habe es im Ohr gehabt, all die Jahre. Fünfzehn? Kaum zu glauben.

«Wem sagst du das?» Sie lächelte. «Entweder die Arbeit oder das andere», echote er.

Jetzt müsste ich ihm eigentlich sagen, dass er der einzige Mann ist, dem ich blind folgen würde, wenn er mich darum bäte, dass ich jeden Mann, der mir begegnete, sofort mit ihm verglich. Ich sollte ihm das sagen. Aber jetzt? Jetzt hat er eine Bombenstellung, und er würde mich nur auslachen, nicht laut, er würde sagen, dass ... ach ... es ist alles so sinnlos geworden.

Sie aßen in demselben Lokal zu Mittag und tranken anschließend jeder zwei Kognaks. Sie erzählten sich Geschichten aus ihren Kindertagen und später aus ihren Schultagen. Dann sprachen sie über ihr Berufsleben, und sie bekamen Respekt voreinander, als sie erfuhren, wie schwer es der andere gehabt hatte bei seinem Aufstieg.

«Jaja», sagte sie; «genau wie bei mir», sagte er.

«Aber jetzt haben wir es geschafft», sagte er laut und rauchte hastig.

«Ja», nickte sie. «Jetzt haben wir es geschafft». Hastig trank sie ihr Glas leer.

Sie hat schon ein paar Krähenfältchen, dachte er. Aber die stehen ihr nicht einmal schlecht.

Noch einmal bestellte er zwei Schalen Kognak, und sie lachten viel und laut.

Er kann immer noch so herrlich lachen, genau wie früher, als er alle Menschen einfindig mit seiner ansteckenden Heiterkeit. Um seinen Mund sind zwei steile Falten, trotzdem sieht er wie ein Junge aus, er wird immer wie ein Junge aussehen, und die zwei steilen Falten stehen ihm nicht einmal schlecht. Vielleicht ist er jetzt ein richtiger Mann, aber nein, er wird immer ein Junge bleiben.

Kurz vor drei brachte er sie zum Bahnhof.

«Ich brauche den Amsterdamer Zug nicht zu nehmen», sagte sie. «Ich fahre bis Aachen und steige dort um. Ich wollte sowieso schon lange einmal das Rathaus besichtigen».

Wieder standen sie auf dem Bahnsteig und sahen aneinander vorbei. Mit leeren Worten versuchten sie die Augen des andern einzufangen, und wenn sich dann doch ihre Blicke trafen, erschrakten sie und musterten die Bögen der Halle.

Wenn ich jetzt ein Wort sagen würde, dachte er, dann ...

«Ich muss jetzt einsteigen», sagte sie. «Es war schön, dich wieder einmal zu sehen. Und dann so unverhofft..».

Ja, das war es. Er half ihr beim Einsteigen und fragte nach ihrem Gepäck.

«Als Reisegepäck aufgegeben».

«Natürlich, das ist bequemer», sagte er.

Wenn er jetzt ein Wort sagen würde, dachte sie, ich stiege sofort wieder aus, sofort.

Sie reichte ihm aus einem Abteil erster Klasse die Hand. «Auf Wiedersehen, Erich ... und weiterhin ... viel Glück».

Wie schön sie immer noch ist. Warum nur sagt sie kein Wort. «Danke, Renate. Hoffentlich hast du schönes Wetter».

«Ach, das ist nicht so wichtig, Hauptsache ist das Faulenzen, das kann man auch bei Regen».

Der Zug ruckte an. Sie winkten nicht, sie sahen sich nur in die Augen, solange dies möglich war.

Als der Zug aus der Halle gefahren war, ging Renate in einen Wagen zweiter Klasse und setzte sich dort an ein Fenster. Sie weinte hinter einer ausgebreiteten Illustrierten.

Wie dumm von mir, ich hätte ihm sagen sollen, dass ich immer noch die kleine Verkäuferin bin. Ja, in einem anderen Laden, mit zweihundert Mark mehr als früher, aber ich verkaufe immer noch Herrenoberhemden, wie früher, und Socken und Unterwäsche. Alles für den Herrn. Ich hätte ihm das sagen sollen. Aber dann hätte er mich ausgelacht, jetzt, wo er ein Herr geworden ist. Nein, das ging doch nicht. Aber ich hätte wenigstens nach seiner Adresse fragen sollen. Wie dumm von mir, ich war aufgeregt wie ein kleines Mädchen, und ich habe gelogen, wie ein kleines Mädchen, das imponieren will. Wie dumm von mir.

Erich verließ den Bahnhof und fuhr mit der Straßenbahn nach Ostheim auf eine Großbaustelle.

Dort meldete er sich beim Bauführer.

«Ich bin der neue Kranführer».

«Na, sind Sie endlich da? Mensch, wir haben schon gestern auf Sie gewartet. Also dann, der Polier zeigt Ihnen Ihre Bude, dort drüben in den Baracken. Komfortabel ist es nicht, aber warmes Wasser haben wir trotzdem. Also dann, morgen früh, pünktlich sieben Uhr».

Ein Schnellzug fuhr Richtung Deutz. Ob der auch nach Aachen fährt? Ich hätte ihr sagen sollen, dass ich jetzt Kranführer bin. Ach, Blödsinn, sie hätte mich nur ausgelacht, sie kann so verletzend lachen. Nein, das ging nicht, jetzt, wo sie eine Dame geworden ist und eine Bombenstellung hat.

Grundwortschatz

- *der Bahnsteig; das Gewühl; der Puff; die Remperei; die Strecke; die Sperre; die Ewigkeit; die Taube; das Versandhaus; die Falte; das Abteil; der Pilier; der Aufstieg; die Krähenfältchen; die Schale; die Heiterkeit;*
- *drängen; umsatteln; verschmieren; stehlen; wagen; anstecken; zwingen; dehnen; vergleichen;*
- *starr; steil; ungeduldig; ölverschmiert; durchgedreht;*
- *der Rede wert sein; durchgedreht sein; die flache Hand; kaum zu glauben.*

Wortschatzaufgaben

1. Füllen Sie die Lücken aus! (..... : *eine Endung* ; _____ : *eine Präposition*)

An einem heißen Junivormittag begegnete Erich zufällig am Kölner Bahnhof sein... ehemaligen Freundin Renate. Plötzlich kam ihm die Vergangenheit wieder in den Sinn. Er erinnerte sich _____ ihr gemeinsames Leben in einer kleinen Wohnung bei Mainz. Damals war er Schlosser und hatte manchmal den Eindruck, dass Renate sich sein..... Berufes schämte. Sie konnte sich nicht _____ seine ölverschmierten Arbeitsanzüge gewöhnen. Oft zweifelte er _____ ihrer Liebe _____ ihm. Eines Tages wollte er wissen, ob sie ihn liebte, aber er bekam keine Antwort _____ seine Frage. Er litt sehr _____ dieser Situation. Renate wurde jeden Tag unzufriedener und regte sich _____ jede Kleinigkeit auf. Sie beschwerte sich _____ seinen langen Arbeitstag und wunderte sich _____ seine Müdigkeit. Aber was Wunder, dass er sich nach einem anstrengenden Arbeitstag _____ Ruhe sehnte? Dazu kam, dass Renate ihre Freundin Beate _____ ihren Freund beneidete, der

einen gutbezahlten Job hatte. Sie verglich andauernd Erich _____ Beates Freund und träumte _____ einem reichen Freund, der ihr schöne Geschenke machen würde. Erich wurde immer trauriger und dachte _____ eine Trennung. Als sie eines Tages unverschämt _____ ihn schimpfte, beschloss er, sie zu verlassen. Danach hatte er weder _____ ihr gesucht noch gefragt und während fünfzehn Jahre hatte er nichts _____ ihr gehört. Aber in den letzten Jahren hatte er immer öfter _____ sie gedacht. Was war _____ ihr geworden? Hatte sie einen Freund, _____ den sie stolz war? Er hatte _____ ein eventuelles Wiedersehen nachgedacht und jetzt stand sie da!

Leseverstehen

1. Lesen Sie den ersten Absatz und stellen Sie Hypothesen auf!

– Vielleicht.....; Wahrscheinlich.....; Es ist möglich, dass; Möglicherweise....; Wir können vermuten, dass; Vermutlich; Es kann sein, es könnte sein, dass; Wir können uns vorstellen, dass

2. Lesen Sie weitere 2-3 Absätze und lösen Sie folgende Aufgaben!

– In welchem Satz erfahren wir, welche Beziehung Erich und Renate hatten und was passiert ist ?

– Fassen sie die damalige Situation kurz zusammen: Wer, wann, was, warum?

Benutzen Sie dabei die in der Aufgabe 1 angegebenen Elemente!

- a) Vor fünfzehn Jahren (Erich / Renate /das Liebespaar)
- b) Zu dieser Zeit / damals (Erich / Schlosser / sein/ dieser Beruf/ aber /seine Freundin/ nicht gefallen/ oft/ streiten/deswegen)
- c) Eines Tages / heftig streiten /so...dass / sich trennen
- d) Seit dieser Zeit

3. Wer sagt was? Wer denkt was?

Erich: sagt/fragt – dabei denkt

Renate: sagt/fragt – dabei denkt

4. Was erfahren wir über die Situation der beiden Personen **heute**?

5. Lesen Sie den Text bis zum Ende. Wir erfahren jetzt:

a. *Wahrheit und Lüge*

Erich glaubt, dass Renate (Lüge); Aber in der Tat... (Wahrheit)

Renate glaubt, dass Renate ... (Lüge); Aber in der Tat (Wahrheit)

b. *Was denkt Renate? Was denkt Erich? Beispiel:*

Renate denkt: mich auslachen. *Er hätte mich ausgelacht.*

Erich denkt: mich für einen Versager halten. Sie hätte mich für einen Versager gehalten.

Mich für dumm halten; sich über mich lustig machen; über mich spotten; mich verachten; ein Rachegefühl empfinden.

Renate denkt: ein Kraftfahrer nicht genügen; mich auf keinen Fall heiraten; usw...

Textinterpretation

1. Interpretieren Sie: Renates Reaktion – «... sie war rot geworden...».

Renates Blick: «... ihr Blick streifte seine großen Hände, aber sie fand keinen Ring».

Erichs Gedanke: «... ob sie mich noch haben will».

2. Erich träumt: «Wenn sie nicht so eine Bombenstellung hätte, würde ich sie jetzt fragen, ob sie mich noch haben will».

«Wir heiraten; ein Haus bauen; eine Familie gründen; Kinder erziehen; die verlorene Zeit nachholen; am Wochenende ins Kino gehen oder aufs Land fahren können; gemeinsame Pläne schmieden; eine gemeinsame Zukunft planen; das Leben/schön sein...; glücklich sein; viel Spaß habe.

3. Erich denkt: «Aber es ist leider nur ein Traum. Sie würde mich nur auslachen.».

– Leider....; Es tut mir leid, dass, zu+Inf.; Ich bedauere,, zu+Inf.; Ich bereue, ..., zu + Inf.; Bedauerlicherweise; Schade, dass; Wenn ich + Konj. I Vergangenheit.

- a) Ich verdiene nicht genug Geld
- b) Sie liebt mich nicht mehr
- c) Ich habe überhaupt keine Chance bei ihr
- d) Sie will einen gut situierten Ehemann
- e) Sie findet mich nicht gut genug für sie
- f) Sie hat keine Lust, mich zu heiraten
- g) Ich bin zu schüchtern, um ihr meine Liebe zu erklären
- h) Ich habe Angst, lächerlich zu sein/ mich zu blamieren

4. «Aber ich bin doch Einkaufsleiter geworden. Warum traue ich mich nicht? Warum wage ich es nicht, ihr meine Liebe zu erklären?»

Obwohl/(obschon/ obgleich) ...Trotz+G. ...Trotzdem/ doch,/ jedoch, ... zwar, aber ...

- a) Ich bin Einkaufsleiter geworden. Ich verdiene noch nicht genug Geld.
- b) Ich bin ihr immer noch unterlegen.
- c) Ich habe meine gesellschaftliche Position verbessert.

- d) Sie würde mich heute noch verachten. Ich bin im Beruf aufgestiegen.
- e) Ich habe alle Gründe, stolz auf mich zu sein. Ich bin zu schüchtern.
- f) Ich habe kein Selbstvertrauen.
- g) Ich bin kein Versager.

Diskussion

1. An welchen Stellen wird besonders deutlich, dass Renate und Erich «Masken» tragen?
2. An welchen Stellen sieht der Leser die Masken schon beinahe fallen? Warum kommt es dann aber doch nicht dazu?
3. Was wird hier alles hinter Masken versteckt?
4. Welche Mittel setzt der Autor ein, um den beiden vor dem Leser die Maske abzunehmen? Was unterscheidet ihn von einem Beobachter?
5. Was kann Menschen veranlassen, sich voreinander zu verstecken?
6. Können Sie sich Situationen vorstellen, in denen Masken das Zusammenleben erleichtern oder überhaupt erst möglich machen?
7. Setzen Sie den Gedanken fort: « Ich setze eine Maske auf, wenn...», «Ich lege meine Maske ab, wenn...»

Aufsatzthemen

1. Rezensieren Sie diese Geschichte. Lesen Sie dann Ihre Rezension im Kurs vor.
2. Formulieren Sie Ihre Einstellung/Meinung zu folgenden Aussagen der deutschen Jugendlichen über die Erzählung von Max von der Grün «Masken»:
 - a) «Die Geschichte will dazu hinführen, zu entdecken, wie sehr wir vom gesellschaftlich-sozialen Zwang abhängig sind».
 - b) «Diese Kurzgeschichte soll uns zeigen, dass Lügen nicht zum gewünschten Ergebnis führt. Lügen sollte immer die letzte Möglichkeit sein, um sich vor etwas zu schützen. In Fällen wie diesen ist Lügen völlig verkehrt, weil es genau zum Gegenteil geführt hat was Erich und Renate wollten».

Siegfried Lenz

EINE LIEBESGESCHICHTE

Joseph Waldemar Gritzan, ein großer, schweigsamer Holzfäller, wurde heimgesucht von der Liebe. Und zwar hatte er nicht bloß so ein mageres Pfeilchen im Rücken sitzen, sondern, gleichsam seiner Branche angemessen, eine ausgewachsene Rundaxt. Empfangen hatte er diese Axt in dem Augenblick, als er Katharina Knack, ein ausnehmend gesundes rosiges Mädchen, beim Spülen der Wäsche zu Gesicht bekam. Sie hatte auf ihren ansehnlichen Knien am Flüsschen gelegen, den Körper gebeugt, ein paar Härchen im roten Gesicht, während ihre beträchtlichen Arme herrlich mit der Wäsche hantierten. In diesem Augenblick, wie gesagt, ging Joseph Gritzan vorbei, und ehe er sich's versah, hatte er auch schon die Wunde im Rücken.

Demgemäß ging er nicht in den Wald, sondern fand sich, etwa um fünf Uhr morgens, beim Pfarrer von Suleyken ein, trommelte den Mann Gottes aus seinem Bett und sagte: «Mir ist es», sagte er, «Herr Pastor, in den Sinn gekommen zu heiraten. Deshalb möchte ich bitten um einen Taufschein».

Der Pastor, aus mildem Traum geschreckt, besah sich den Joseph Gritzan ziemlich ungnädig und sagte: «Mein Sohn, wenn dich die Liebe schon nicht schlafen lässt, dann nimm zumindest Rücksicht auf andere Menschen. Komm später wieder, nach dem Frühstück. Aber wenn du Zeit hast, kannst du mir ein bisschen den Garten umgraben. Der Spaten steht im Stall».

Der Holzfäller sah einmal rasch zum Stall hinüber und sprach: «Wenn der Garten umgegraben ist, darf ich dann bitten um den Taufschein?»

«Es wird alles genehmigt wie eh und je», sagte der Pfarrer und empfahl sich.

Joseph Gritzan, beglückt über solche Auskunft, begann dergestalt den Spaten zu gebrauchen, dass der Garten schon nach kurzer Zeit umgegraben war. Dann zog er, nach Rücksprache mit dem Pfarrer, den Schweinen Drahringe durch die Nasen, melkte die Kuh, erntete zwei Johannisbeerbüsche ab, schlachtete eine Gans und hackte einen Berg Brennholz. Als er sich gerade daranmachte, den Schuppen auszubessern, rief der Pfarrer ihn zu sich, füllte den Taufschein und übergab ihn mit sanften Ermahnungen Joseph Waldemar Gritzan. Na, der faltete das Dokument mit umständlicher Sorgfalt zusammen, wickelte es in eine Seite des Masuren-Kalenders und verwahrte es irgendwo in der weitläufigen Gegend seiner Brust. Bedankte sich natürlich, wie man erwartet hat, und machte sich auf zur Stelle am Flüsschen, wo die liebe Axt Amors ihn getroffen hatte.

Katharina Knack, sie wusste noch nichts von seinem Zustand, und ebensowenig wusste sie, was alles er bereits in die heimlichen Wege geleitet hatte. Sie kniete singend am Flüsschen, walkte und knetete die Wäsche und erlaubte sich in kurzen Pausen, ihr gesundes Gesicht zu betrachten, was im Flüsschen möglich war.

Joseph umfing die rosige Gestalt – mit den Blicken, versteht sich -, rang ziemlich nach Luft, schluckte und würgte ein Weilchen, und nachdem er sich ausgeschluckt hatte, ging er an die Klattkä, das ist: ein Steg, heran. Er hatte sich heftig und lange überlegt, welche Worte er sprechen sollte, und als er jetzt neben ihr stand, sprach er so: «Rutsch zur Seite».

Das war, ohne Zweifel, ein unmissverständlicher Satz. Katharina machte ihm denn auch schnell Platz auf der Klattkä, und er setzte sich, ohne ein weiteres Wort, neben sie. Sie saßen so – wie lange mag es gewesen sein? – ein halbes Stündchen vielleicht und schwiegen sich gehörig einander heran. Sie betrachteten das Flüsschen, das jenseitige Waldufer, sahen zu, wie kleine Gringel in den Grund stießen und kleine Schlammwolken emporrissen, und zuweilen verfolgten sie auch das Treiben der Enten. Plötzlich aber sprach Joseph Gritzan: «Bald sind die Erdbeeren soweit. Und schon gar nicht zu reden von den Blaubeeren im Wald». Das Mädchen, unvorbereitet auf seine Rede, schrak zusammen und antwortete: «Ja».

So, und jetzt saßen sie stumm wie Hühner nebeneinander, äugten über die Wiese, äugten zum Wald hinüber, guckten manchmal auch in die Sonne oder kratzten sich am Fuß oder am Hals.

Dann, nach angemessener Weile, erfolgte wieder etwas Ungewöhnliches: Joseph Gritzan langte in die Tasche, zog etwas Eingewickelteres heraus und sprach zu dem Mädchen Katharina Knack: «Willst», sprach er, «Lakritz»?

Sie nickte, und der Holzfäller wickelte zwei Lakritzstangen aus, gab ihr eine und sah zu, wie sie aß und lutschte. Es schien ihr gut zu schmecken. Sie wurde übermütig – wenn auch nicht so, dass sie zu reden begonnen hätte -, ließ ihre Beine ins Wasser baumeln, machte kleine Wellen und sah hin und wieder in sein Gesicht. Er zog sich nicht die Schuhe aus.

Soweit nahm alles einen ordnungsgemäßen Verlauf. Aber auf einmal – wie es zu gehen pflegt in solchen Lagen – rief die alte Guschke, trat vors Häuschen und rief: «Katinka, wo bleibt die Wäsch'!» Worauf das Mädchen verdattert aufsprang, den Eimer anfasste und mir nichts, dir nichts, als ob die Lakritzstange gar nichts gewesen wäre, verschwinden wollte. Doch, Gott sei Dank, hatte Joseph Gritzan das weitläufige Gelände seiner Brust bereits durchforscht, hatte auch schon den Taufschein zur Hand, packte ihn sorgfältig aus und winkte das Mädchen noch einmal zu sich heran, «Kannst», sprach er, «lesen»?

Sie nickte hastig.

Er reichte ihr den Taufschein und erhob sich. Er beobachtete, während sie las, ihr Gesicht und zitterte am ganzen Körper.

«Katinka!» schrie die alte Guschke, «Katinka, haben die Enten die Wäsch' gefressen»?!

«Lies zu Ende», sagte der Holzfäller drohend. Er versperrte ihr, weiß Gott, schon den Weg, dieser Mensch.

Katharina Knack vertiefte sich immer mehr in den Taufschein, vergaß Welt und Wäsche und stand da, sagen wir mal: wie ein träumendes Kälbchen, so stand sie da.

«Die Wäsch', die Wäsch'«, keifte die alte Guschke von neuem.

«Lies zu Ende», drohte Joseph Gritzan, und er war so erregt, dass er sich nicht einmal wunderte über seine Geschwätzigkeit.

Plötzlich schoss die alte Guschke zwischen den Stachelbeeren hervor, ein geschwindes, üppiges Weib, schoss hervor und heran, trat ganz dicht neben Katharina Knack und rief: «Die Wäsch', Katinka!» Und mit einem tatarischen Blick auf den Holzfäller: «Hier geht vor die Wäsch', Cholera!»

O Wunder der Liebe, insbesondere der masurischen, das Mädchen, das träumende, rosige, hob seinen Kopf, zeigte der alten Guschke den Taufschein und sprach: «Es ist», sprach es, «besiegelt und beschlossen. Was für ein schöner Taufschein! Ich werde heiraten». Die alte Guschke, sie war zuerst wie vor den Kopf getreten, aber dann lachte sie und sprach: «Nein, nein», sprach sie, «was die Wäsch' alles mit sich bringt! Beim Einweichen haben wir noch nichts gewusst. Und beim Plätten ist es schon soweit».

Währenddessen hatte Joseph Gritzan wiederum etwas aus seiner Tasche gezogen, hielt es dem Mädchen hin und sagte: «Willst noch Lakritz?»

Worterklärungen

Masuren: Landschaft im südlichen Ostpreußen, heute Polen

Pfeilchen: Anspielung auf den römischen Liebesgott Amor; in Bildern mit Pfeil und Bogen dargestellt; vom Pfeil getroffen = verliebt

Grundwortschatz

- *die Auskunft; die Axt; der Eimer; die Ermahnung; die Gnade; der Holzfäller; die Johannisbeere; der Pfeil; der Spaten; die Stachelbeere; der Steg; der Taufschein; die Wunde; der Zweifel; der Zustand;*

- *abernten; drohen; sich einfinden; sich empfehlen; hacken; hantieren; heimsuchen; kneten; lutschen; melken; schätzen; schlachten; sich versehen; verwahren; walken;*
- *ansehnlich; beträchtlich; üppig; verdatteret; weitläufig;*
- *Rücksicht auf Akk. nehmen; nach Rücksprache mit Dat.; mir nichts, dir nichts; zu Gesicht bekommen; ringen nach Dat.; sich Dat. überlegen.*

Textverstehen

1. Im ersten Absatz ist die Rede von «beträchtlichen Armen». Was ist damit gemeint? Kreuzen Sie die richtige Antwort an.

betrachtenswerte Arme O beachtenswerte Arme O kräftige Arme O

2. Im achten Absatz ist die Rede von einem «unmissverständlichen Satz». Was ist damit gemeint? Kreuzen Sie die richtige Antwort an.

ein eindeutiger Satz O ein verwirrender Satz O ein schwer verständlicher Satz O

3. Was bedeutet der Ausdruck «verdattert» im zwölften Absatz? Kreuzen Sie die richtige Antwort an.

betrübt O verwirrt O entsetzt O

4. Wieso steht am Anfang des Textes «von der Liebe heimgesucht»? Erklären Sie dies, und ersetzen Sie den Ausdruck durch ein Synonym (= bedeutungsgleicher Ausdruck).

5. Wo spielt die Geschichte? Welche Hinweise finden Sie im Text? (kein ganzer Satz gefordert!)

6. Erklären Sie die Bedeutung des zweiten Satzes mittels eigener Worte.

7. Nennen Sie je ein bedeutungsgleiches Wort zu «demgemäß» beziehungsweise «dergestalt»

demgemäß:

dergestalt:

8. Die ersten Worte, die Joseph Gritzan zur Katinka sagt, lauten: «Rutsch' zur Seite». Warum spricht der Holzfäller in diesem Ton mit seiner Angebeteten?

9. Als Joseph Gritzan von Erdbeeren und Blaubeeren spricht, erschrickt das Mädchen? Warum erschrickt es?

10. Im neunten Absatz taucht das Verb «äugten» zweimal auf. Ersetzen Sie es durch zwei verschiedene Verben. (kein ganzer Satz gefordert!)

11. Wieso wird Katharina Knack übermütig, als sie Lakritz bekommt?
12. Wieso zieht sich Joseph Gritzan nicht die Schuhe aus?
13. Was bedeutet «das weitläufige Gelände seiner Brust»?
14. Welche Bedeutung hat der Taufschein in der Erzählung?
15. Wie reagiert Katharina Knack auf den Taufschein?
16. Warum zittert Gritzan am ganzen Körper?
17. Warum lässt sich Katinka auf diese Heirat ein?
18. Wie erklären Sie sich den Gesinnungswandel der alten Guschke am Schluss der Geschichte?
19. Erklären Sie folgenden Satz, den die alte Guschke am Schluss der Geschichte spricht: «Was die Wäsch' alles mit sich bringt. Beim Einweichen haben wir noch nichts gewusst. Und beim Plätten ist es schon soweit».
20. Mit welcher Absicht bietet Joseph Gritzan Katharina Knack am Schluss nochmals Lakritz an?
21. Nennen Sie fünf Eigenschaften, die Gritzan beschreiben. (kein ganzer Satz gefordert, Aufzählung genügt!)

Diskussion

1. Die Geschichte spielt in den Masuren. Lenz hat einige Züge des Dialekts seiner Heimat übernommen. Welche erkennen Sie im Text?
2. Die Geschichte ist auch eine liebevolle Karikatur der Masuren. Welche Züge wollte der Autor wohl durch Übertreibung hervorheben, besonders betonen?
3. Vergleichen Sie den Text mit denen von G. Wohmann («Imitation»), H. Bander («In der Gondel») und M. von der Grün («Masken»). Haben diese Texte etwas Gemeinsames?
4. Zeigen Sie an einigen Stellen, auf welche Weise der Autor die Personen charakterisiert! Äußern Sie Ihre Meinung diesbezüglich.

Aufsatzthemen

1. Welche Vorstellung von dem Paar weckt der Autor?
2. Untersuchen Sie den ersten Absatz genauer: Wie kommt die Komik zustande?

Margarete Neumann DER WEIßE FIAT

Das ist eine merkwürdige und ungewöhnliche Geschichte. Sie hat sich zugetragen in unserer Stadt, die gerade klein genug ist, dass einer den anderen vom Ansehn kennt, zu groß aber, damit zu den Gesichtern auch der Name sich einstellt oder gar die Lebensgeschichte.

In der Bezirkszeitung, im Lokalteil, der für unsere Stadt eingelegt wird, stand eine Annonce: «Verkaufe Fiat, gut erhalten, zweihundertfünfzig Mark». Nach einigen Tagen erschien die Anzeige wieder und am Wochenende wurde sie zum drittenmal abgedruckt.

Gregor S. arbeitet seit einiger Zeit als Redakteur in unserer Stadt. Er ist ein freundlicher junger Mann, überall beliebt wegen seiner freimütigen, gewinnenden Art, seiner aufrichtigen Höflichkeit und Anteilnahme.

Und er ist immer ganz dort, wo er eben ist, nur bei diesen Menschen. Es scheint dann, er habe alle anderen, die ihm gestern noch nahestanden, vollends vergessen. Jemand, der eine fortdauernde Freundschaft mit ihm wollte, müsste ihn sich ständig aufs Neue mit dem Lasso einfangen.

Dieser Gregor S. las die Annonce dreimal. Zuerst dachte er wie alle anderen an einen Druckfehler. Sie haben die Nullen vergessen. Beim zweiten Mal: Das ist ja eigenartig. Sie können doch nicht wieder verdruckt haben. Er telefonierte mit der Anzeigenabteilung und erfuhr, dass es so richtig sei. Dann ist es, sagte er sich, höchstens ein Unfallwagen. Als aber der Text noch einmal erschien, beschloss er, der Angelegenheit nachzugehen.

Nicht, dass er etwa ernstlich geglaubt hätte, er könne für solches Spottgeld ein Auto erwerben. Oder, vielleicht, saß solche Hoffnung als winziges Fünkchen am Grund seiner Neugierde, die ihn trieb, nachzuforschen, was es mit dieser merkwürdigen Sache auf sich habe.

Er notierte die Adresse und setzte sich in den Bus, um das Vorstadtviertel zu erreichen.

Eine ältliche Frau öffnete, nicht dick, eher drall, trotz ihrer Jahre. Die grauen Haare hatte sie zu Rouladen gerollt um den Kopf gelegt. Sie sprach rasch und bestimmt, ihre Schnurrbarthärchen zitterten. An den Händen trug sie mehrere Ringe. Der Hitze halber war sie nur mit einer buntbedruckten Kittelschürze bekleidet, die sie ständig über den Knien zusammenhielt. «Gewiss», sagte sie, «sind Sie gekommen, um sich den Wagen anzusehen».

Das Fünkchen auf dem Grund seiner Neugierde brannte. Die Frau hatte Wagen gesagt.

Sie trat zu ihm in den Flur. Es war so ein Wohnblock mit schmalen Terazzo-treppen, die natürlich von den Bewohnern spiegelblank gebohnt

werden, so dass der Besucher den drohenden Sturz kaum abzuwenden vermag.

Er ließ der Frau den Vortritt. Sie lief behende die Stufen hinab, ohne sich am Geländer zu halten.

Die Garage lag in der zweiten Querstraße hinter den Wohnblöcken.

«Bitte», sagte die Frau, während sie aufschloss. Gregor traute sich keinen Schritt näher. Dort stand der Fiat, weiß und glänzend.

«Vielleicht verstehen Sie sich darauf» sagte die Frau, «er hat erst zehntausend herunter. Sie können sich überzeugen. Mein Mann hat ihn im Winter gekauft. Vorher hatte er einen Wartburg» Gregor S. Nickte.

«Möchten Sie nicht einmal um den Block fahren?» fragte die Frau. Sie nahm den Zündschlüssel aus ihrer Kitteltasche.

«Es ist ein schöner Wagen», sagte der junge Mann. «Aber es hat keinen Zweck, ich kann ihn nicht bezahlen».

«Wieso?» fragte die Frau. «Ich habe doch genau annonciert. Er kostet zweihundertfünfzig. Und die Garage, wenn Sie wollen, vermiete ich Ihnen zu fünfzig Mark im Monat. Das ist doch kulant».

«Zweihundertfünfzig Mark? Er ist hundertmal soviel wert!»

«Wollen Sie ihn nun kaufen, oder wollen Sie nicht?» sagte die Frau ungeduldig.

Sie hatte die Tür schon aufgemacht und setzte sich auf den Platz neben dem Fahrer. «Ich habe nämlich keine Erlaubnis, mein Mann, als er noch lebte, wollte es nicht».

Gregor S. holte tief Luft und stieg ein. Der Motor sprang wunderbar an, der Wagen glitt sachte auf die Straße, über die Kreuzung und reihte sich ein in den Strom des Nachmittagsverkehrs auf dem Großen Ring.

«Entschuldigen Sie», sagte Gregor, «ich verstehe noch nicht. Sie wollen diesen Wagen wirklich für zweihundertfünfzig Mark verkaufen?»

«Das sage ich doch». Die Frau hielt noch immer die bunte Schürze über ihren Knien zusammen.

Er fuhr aus der Stadt. Sie schwebten vorbei an Gärten mit roten, blauen, violetten Blüten.

«Wir müssen zurück», sagte die Frau. «Ich habe Suppe auf dem Herd».

«Schade», sagte der junge Mann, «dann muss ich also wenden».

«Sie können», sagte die Frau, «den Wagen gleich mitnehmen, wenn er Ihnen so gut gefällt. Aber Sie müssen den Kaufvertrag vorher unterschreiben. Das ist wichtig».

Gregor nickte unsicher. Gleich würde sich der Pferdefuß an der Sache zeigen.

Aber er war jetzt schon bereit, sich auf allerlei Unbedachtsamkeit einzulassen. Der Gedanke, dieses Wunderding könnte ihm wirklich zufallen, machte ihm Herzklopfen, fast Schwindel.

«Sie wundern sich bestimmt», sagte die Frau. «Dabei ist es ganz einfach. Mein Mann, wissen Sie,

Nun, was glauben Sie? Wie könnte eine solche Geschichte weitergehen? Setzen Sie sich in einer Gruppe mit zwei anderen Personen zusammen. Schreiben Sie in einem Abschnitt (etwa zehn Sätze), wie sich die Geschichte Ihrer Meinung nach weiterentwickeln könnte. Bitte nicht in die Geschichte schauen! Dann lesen alle Gruppen vor, was sie geschrieben haben.

Lesen Sie die Geschichte jetzt genau. Achten Sie darauf, ob die Geschichte so weitergeht, wie Sie gedacht haben.

... hatte noch eine andere. Fünfzehn Jahre lang, immer dieselbe. Zuerst hat er's mir verschwiegen. Aber dann bin ich dahintergekommen». Sie wandte ihm ihr teigiges graues Gesicht zu. «Als ich es wusste, ist er zweimal die Woche über Nacht weggeblieben. Ich hab nichts gesagt. Es hatte doch keinen Zweck».

«Er war Ofensetzer, hatte schön was beiseite gelegt. Als er in Rente ging, war er schon krank. Im Krankenhaus wollte er dann sein Testament machen, damit meins gesichert ist, das Haus und das Sparkassenbuch. Und der Erlös vom Verkauf des Autos, der sollte für sie sein. Er hat mir alles gezeigt im Testament. Und ich hab's gleich gesehen. Ich meine, wo die Gelegenheit ist, ihr eins auszuwischen. Ich hatte so lange gewartet, fünfzehn Jahre ... So ist das, junger Mann, verschenken kann ich den Fiat nicht. Es heißt: verkaufen. Aber wie teuer, das steht nicht dabei».

Sie strich die Strähne zurück, die ihr in die Stirn gefallen war, sie hatte dabei die Schürze vergessen. Ihre Knie, das bemerkte er mit einer Art schmerzhaftem Schreck, der ihm zugleich peinlich war, sahen viel jünger aus als ihr graues, schlaffes Gesicht.

«Sie kaufen also?» fragte die Frau.

«Natürlich», antwortete Gregor rasch. Er dachte, dass er es schnell hinter sich bringen müsste.

Grundwortschatz

- die Anteilnahme; der Bezirk; der Erlös; das Geländer; die Kittelschürze; der Kaufvertrag; die Neugierde; der Ofensetzer; der Pferdefuß; der Schwindel; die Strähne; das Testament;
- anspringen; beiseitelegen; dahinterkommen; sich auf etw. einlassen; sich überzeugen; sich zutragen;
- aufrichtig; drall; rasch; kulant; sachte; schlaff;
- der Angelegenheit nachgehen; j-m vom Aussehen kennen; j-m den Vortritt lassen; Luft holen; j-m eins auswischen.

Wortschatzaufgaben

1. Finden Sie im Text Synonyme zu folgenden Wörtern und bilden Sie Sätze mit diesen Wörtern:

a) *sich ereignen, passieren*; b) *j-m nachgehen*; c) *schnell; leise, leicht, sanft*; d) *entspannt, locker, nicht straff*.

2. Schreiben Sie zehn Präfixverben aus dem Text heraus, die Sie vorher nicht gekannt haben, die Sie sich aber jetzt für den aktiven Gebrauch merken wollen. Schreiben Sie Sätze mit diesen Verben.

3. Verwenden Sie jedes Adjektiv attributiv mit einem passenden Substantiv. Sie dürfen auch Substantive benutzen, die nicht hier angegeben sind. **Beispiele:**

schmal: *Sie hatte ein **schmales** Gesicht.*

ständig: Die Studenten haben **ständigen** Ärger mit dem Fach «Geschichte der Weltliteratur».

merkwürdig
ungewöhnlich
beliebt
aufrichtig
fortdauernd
ständig
winzig
älterlich
glänzend
peinlich

die Bitte
der Druck
die Entdeckung
die Meinung
die Nachricht
der Herr
die Situation
die Karriere
die Politikerin
das Zimmer

Leseverstehen

1. a. Teilen Sie die Geschichte in vier bis fünf Abschnitte, so dass jeder Teil eine Phase der Handlung enthält.

b. Schreiben Sie eine Überschrift für jeden Teil.

c. Schreiben Sie Stichworte zu jedem Teil. **Beispiel:**

Gregor / Redakteur eine Annonce lesen / Fiat zu verkaufen nur 250 Mark! / glauben, dass es ein Druckfehler ist. usw.

2. Partner- oder Gruppenarbeit: Bilden Sie Vierergruppen. Erzählen Sie einander innerhalb der Gruppe je einen Abschnitt der Geschichte. Verwenden Sie Ihre Stichworte dabei.

Mit eigenen Worten

1. Suchen Sie fünf bis sieben Sätze oder Stellen im Text, die Sie sprachlich schwierig finden. Formulieren Sie sie mit Ihren eigenen Worten.

2. Lesen Sie im Kurs die Sätze oder Stellen vor, die Sie ausgesucht haben. Die anderen StudentInnen sollen den Inhalt des Gehörten mit ihren eigenen Worten schriftlich oder mündlich wiedergeben, ohne dabei den Text zu Hilfe zu nehmen. Vergleichen Sie Ihre Formulierungen mit denen Ihre Kommilitonen.

Diskussion

1. Autoren der DDR sahen eine wichtige Aufgabe der Literatur darin, positive und negative Bilder des menschlichen Verhaltens in der sozialistischen Gesellschaft zu schildern. Beurteilen Sie das Verhalten der Frau *vor* und *nach* dem Tod ihres Mannes. Diskutieren Sie darüber, wie diese Frau ihr Leben die letzten fünfzehn Jahre vielleicht anders hätte führen können.

2. Sittliche Werte und Moralvorstellungen spielen in dieser Geschichte eine entscheidende Rolle. Gregor S., so wird es erzählt, arbeitet fleißig und ist überall beliebt wegen seiner freimütigen, gewinnenden Art, seiner aufrichtigen Höflichkeit und Anteilnahme. Als Redakteur der Bezirkszeitung trägt er gewisse Verantwortung. Beurteilen Sie Gregors Verhalten vom moralischen und juristischen Standpunkt aus: hat er richtig gehandelt? Gibt es für Gregor andere Möglichkeiten, ethisch zu handeln? Welche Vorurteile spielen hier eine Rolle?

3. Besprechen Sie, wie die Ehefrau beschrieben wird und was die Autorin dadurch andeuten will. Achten Sie dabei besonders darauf, was für eine Rolle die «Kittelschürze» und die «Knie» dieser Frau in der Geschichte spielen.

4. Erklären Sie den letzten Satz der Geschichte. Was muss er «schnell hinter sich bringen» und warum?

5. Was würden Sie als betrogene(r) Ehepartner(in) in einer ähnlichen Situation tun? Begründen Sie Ihre Antwort.

6. Wie hätten Sie an Gregors Stelle gehandelt? Begründen Sie Ihre Antwort.

Aufsatzthemen

1. Die Frau hat das Auto jetzt verkauft und schickt das Geld an «die andere». Schreiben Sie den Brief, den sie dem Geld beilegt.

2. Man sagt auf Deutsch: «Rache ist süß» Sind Sie damit einverstanden? Begründen Sie Ihren Standpunkt mit ein paar Beispielen.

3. Nehmen Sie zu folgender Behauptung Stellung: «Das Automobil ist das wahre Glück der Menschen».

4. Was denken Sie über Rache?

Su Winter DIE GRÜNE VASE

A

Sie lagen im Gras unter den Bäumen, der Sommer hatte begonnen. Sie sah hinauf zu den Blättern, in denen die Sonnenstrahlen spielten. «Phantastisch, dieses grüne Laubdach», sagte sie, «diese wundervolle Farbe».

Er sah sie an. «Nicht nur schön», antwortete er dann, «sondern überaus wichtig. Blattgrün absorbiert beispielsweise radioaktive Strahlen aus der Luft. Das biologische System der Bäume schützt uns vor schädlichen Strahlungen aus dem Weltraum, um nur einen der vielen Dienste zu nennen, die uns die Bäume täglich leisten».

Er war Biologe.

«Das wollte ich in diesem Augenblick nicht unbedingt wissen», entgegnete sie, «die Schönheit wollte ich nachempfinden, die der Bäume, der Farben, des Augenblicks».

«Wenn du aus der Sicht deines Berufes sprichst, musst du schon gestatten, dass ich aus der Sicht meines Berufes ergänze».

«Es war nicht mein Beruf. Nur mein Empfinden».

«Das ist bei dir doch alles eins, oder? Und bei mir eben auch. Du bist ein Träumer. Ich bin Wissenschaftler».

Sie war Künstlerin. Versponnen und phantasiebegabt. Er war Wissenschaftler. Voller Logik und sachlicher Nüchternheit. Sie lebten in zwei sehr verschiedenen Welten und hatten doch die des anderen bewundern gelernt, ohne sie je ganz begreifen zu können.

«Auch in diesem Augenblick brauchst du den Schutz vor der Strahlung», sagte er.

«Wenigstens in diesem Augenblick solltest du die Schönheit der Welt sehen», sagte sie.

B

Ein Jahr später lernte er eine junge Dozentin kennen, die in seinem Fach an der Universität las. Sie verstanden sich sofort, waren sich verwandt von der ersten Sekunde an.

Plötzlich faszinierte ihn die Welt der Künstlerin nicht mehr. Sie war zu weit weg von ihm. Er wollte in seine Richtung gehen. Mit dieser Frau konnte er es ganz und war nicht einsam bei seiner Suche.

Er fand die Worte nicht, seinen Abschied rechtzeitig zu erklären. So kam das Ende heimlich und böse, und sie erfuhr davon zunächst nur durch

ihr sensibles Gespür. Als sie, misstrauisch geworden, auf seine Wege zu achten begann, sah sie, dass es längst zu Ende war. Und es traf sie ohne Vorwarnung. Aus allen Himmeln fiel sie auf die Steine.

Es war wieder Sommer. Sie ging noch einmal zu jenen Bäumen, und auf dem Weg dorthin schien es ihr, als sei er noch neben ihr wie damals. Sie legte sich in den Schatten und sah in das grüne Blätterdach hinauf. Erst in diesem Augenblick erkannte sie, dass er für sie endgültig verloren war. Hier nun, in dieser Sekunde begriff sie es ganz. Und spürte unbeschreiblichen Hass. «Ich werde ihn umbringen», sagte sie, maßlos in ihrer Wut.

Unwillkürlich dachte sie wieder an jenes Gespräch vor einem Jahr. «Grün absorbiert radioaktive Strahlungen aus der Sonne. Und das biologische System der Bäume macht sie unschädlich», hatte er gesagt. Wie gleichgültig war das nun. Wie unwichtig, ob sie getroffen wurde von schädlicher Strahlung oder nicht. Er war nicht mehr da. Was interessierte sie da noch ein Weiterleben in solcher Einsamkeit, die ihr nun geblieben war.

«Ich werde ihn umbringen», sagte sie wieder und spürte, dass dies das einzige Ziel wurde, das ihrem Leben noch Sinn zu geben vermochte. Sie erschrak vor sich selbst, weil sie erkannte, dass es ihr bitter ernst war.

Dann dachte sie wieder an das Gespräch, an die Worte, die er im Schatten der Bäume gesagt hatte. Die Erinnerung war das letzte, das sie mit ihm verband.

Ihn hatte immer das Wesen der Dinge interessiert. Nicht die Farbe allein, die für sie bereits wichtig gewesen war an allem.

Sie begann nun, suchend noch, seine Gedankengänge nachzuvollziehen mit dem unbestimmten Wunsch, eine Sekunde lang Forscher zu sein, um etwas herauszufinden, das ihm zu entdecken nicht gelungen war und das sie gegen ihn richten konnte, ohne dass er es bemerken würde: Sie sah in das Laub hinauf, in dem die Sonnenstrahlen spielten und ließ sich gefangennehmen von den flimmernden Lichtern und dem verwirrenden Hell und Dunkel der Farbe. Nach langer Zeit erhob sie sich. «Ich werde dich umbringen», sagte sie noch einmal kalt.

Wenig später begann sie eine große Vase zu bauen. All ihre verlorenen Träume, ihre ganze Liebe legte sie in die Form, und diese wurde unter ihren Händen zu einem Kunstwerk. Sie überzog gewölbte Oberfläche mit einem feinen Ornament, dessen Zentren winzigen Parabelspiegeln glichen. Aus der Skala all ihrer Farben griff sie dann nur eine einzige heraus, ein klares, dunkles Grün. Malte diese Farbe auf die Form und brannte sie ein.

C

Sein Zimmer lag nach Süden. Auf den kleinen Teetisch, mitten in die Sonne, stellte sie die große, schöne Vase. Die bauchige Form und das strahlende Grün gaben dem Raum einen neuen, eigenartigen Reiz.

«Zum Abschied», sagte sie.

Er küsste sie. Es rührte ihn, dass sie so großmütig sein konnte. Sie ist ein bewundernswerter Mensch, dachte er.

Er wird sterben, dachte sie.

Die grüne Vase stand auf dem Tisch und spiegelte die Sonnenstrahlen wider, die reichlich in das Zimmer fielen. Die sachlichen Möbel, die er sich ausgesucht hatte, verloren sich neben eigenartigen Form, die den Raum beherrschte und den Blick bannte.

«Ein außergewöhnlich schönes Stück», sagte er, «wie kannst du es mir nur einfach schenken!»

«Die Idee kam mir unter den Bäumen», sagte sie, «ich bin ein letztes Mal dort hingegangen. Es war so schön in jenem Sommer. Und die Vase soll zur Erinnerung sein».

«Verzeih mir», sagte er.

Sie lächelte.

«Tu mir noch einen Gefallen», bat sie, «die blauen Übergardinen verderben jetzt das Gesamtbild. Bitte besorge dir grüne, am besten genau in der Farbe der Vase. Es würde ihre Wirkung noch unterstreichen».

Er ahnte nichts von dem Doppelsinn des Satzes und versprach es, da ihm die blauen Gardinen sofort selbst nicht mehr gefielen. In der Woche darauf hängte er grüne Vorhänge an die Fenster. Wenn die Sonne zu stark schien, zog er die Gardinen zu. Durch den Stoff gedämpft, fiel moosfarbenes Licht in den Raum und fing sich in der Vase, die gespenstisch zu schimmern begann. Das feine plastische Ornament fing das fließende Licht ein und gab es als dünne, helle Strahlen zurück, seltsame Zeichen auf die Wand malend. Wenn er an seinem Arbeitsplatz saß, fielen diese Lichter auf ihn selbst und hüllten ihn ein wie in ein zartgewebtes, grünseidenes Spinnennetz. Manchmal blendeten ihn die Strahlen sekundenlang. Dann sah er von seinen Büchern auf und betrachtete das eigenartige Gefäß auf dem Teetisch, von dem aus das Licht in den Raum strahlte. Sah auf die ebenmäßige Form und das feinsinnige, in der Sonne wie tausend kleine Spiegel leuchtende Muster. Die grüne Vase fesselte seinen Blick für lange Zeit, und ohne er das hätte begründen können, verursachte sie ihm mit ihren Lichtern und Dunkelheiten Unruhe und zuweilen eine Angst, die ihn trieb, das Gefäß fortzunehmen aus seinem Blickfeld. Manchmal schien es ihm, als nähme er Spannungen wahr, die aus der grünen Form auf ihn übergingen, aber er fand diese seltsamen Regungen lächerlich und beugte sich dann wieder über seine Arbeit.

Flüchtig dachte er daran, dass das Kunstwerk etwas von der Unergründlichkeit seiner Schöpferin hatte. Er erinnerte sich an die Künstlerin und ihre seltsamen Phantasien, die er nie ganz begriffen hatte. Und dann dachte er an die Frau, die er liebte, und vergaß darüber alles und war glücklich und vertiefte sich wieder in seine Arbeit.

Kurze Zeit darauf heiratete er. Und sein Glück war vollkommen. An die Künstlerin dachte er mit ein wenig Rührung und Dankbarkeit zurück.

Zwei Jahre später begann es, dass er sich müde fühlte, sooft er an seinem Schreibtisch saß. Er war häufig abgespannt und leicht gereizt. Schließlich bekam er Kopfschmerzen in nie gekannter Stärke, die tagelang anhielten. Appetitlosigkeit stellte sich ein, und er nahm ab. Er schob das auf Überarbeitung und griff manchmal zu schmerstillenden Tabletten. Als er schließlich zum Arzt ging, war es längst zu spät. Die Metastasen des Tumors hatten bereits seinen ganzen Körper befallen.

D

Die Künstlerin hatte sich nicht verrechnet: das Grün, das nicht an das biologische System der Bäume gekettet war, hatte zwar ebenso wie diese alle Strahlung aus der Luft gesogen, um sie dann jedoch unverändert und gebündelt zurück zu schleudern auf den, der sich in ihrem Bereich befand.

Und sie kam zu seiner Beerdigung und gab seiner verzweifelten Frau die Hand. «Wie lieb, dass Sie gekommen sind», sagte sie unter Tränen, «er hat so oft und so gut von Ihnen gesprochen. Sie hatten ihm diese wunderbare grüne Vase geschenkt. Wollen Sie sie als Andenken zurücknehmen?»

«Nein», antwortete sie, «behalten Sie die Vase. Ich hatte sie damals ihm Geschenk, und jetzt gehört sie Ihnen!»

Grundwortschatz

- *das Laub; der Strahl; der Weltraum; die Nüchternheit; die Vorwarnung; der Hass; die Wut; das Wesen; der Forscher; die Wirkung; der Stoff; das Gespenst; das Zeichen; die Seide; die Spinne; das Netz; das Gefäß; die Spannung; die Beerdigung;*
- *schützen; empfinden; gestatten; leisten; begreifen; umbringen; erschrecken; nachvollziehen; entdecken; gelingen; flimmern; gefangen nehmen; sich erheben; gleichen; rühren; verderben; sich (Dat.) besorgen; versprechen; ahnen; dämpfen; einhüllen; weben; fesseln; ketten; verursachen, wahrnehmen; sich einstellen; abnehmen; sich verrechnen; saugen; schleudern;*

- *schädlich; versponnen; einsam; heimlich; misstrauisch; endgültig; unwillkürlich; gleichgültig; bitter; vollkommen; schmerzstillend;*
- *aus der Sicht; in seine Richtung gehen; aus allen Himmeln auf die Steine fallen; von Strahlen betroffen sein; einen Gefallen tun.*

Wortschatzaufgaben

1. Suchen Sie fünf bis sieben Sätze oder Stellen im Text, die Sie sprachlich schwierig finden. Schreiben Sie diese Stellen mit Ihren eigenen Worten anders.

2. Lesen Sie im Kurs die Sätze oder Stellen vor, die Sie ausgesucht haben. Die anderen Studenten sollen den Inhalt des Gehörten mit ihren eigenen Worten schriftlich oder mündlich wiedergeben, ohne dabei den Text zu Hilfe zu nehmen. Vergleichen Sie Ihre Formulierungen mit denen Ihrer Kommilitonen.

3. Finden Sie im Text Synonyme zu folgenden Wörtern und Ausdrücken:

- die Gründe verstehen, warum es so ist;*
- etwas finden, das bisher unbekannt war;*
- aus einer sitzenden oder liegenden Stellung aufstehen;*
- ohne Kontakt mit zu anderen Menschen;*
- beim Rechnen einen Fehler machen;*
- nicht gewollt, nicht bewusst;*
- von kurzer Dauer und nicht sehr intensiv;*
- sich denken oder vorstellen können, wie etwas gewesen ist;*
- etwas systematisch und mit wissenschaftlichen Methoden untersuchen, um darüber ein bestimmtes Wissen zu bekommen;*
- töten.*

Leseverstehen

1. Schreiben Sie für jeden Teil der Kurzgeschichte je fünf bis sieben Sätze, die Sie zum Zusammenfassen des Inhalts für nötig halten.

2. Besprechen Sie in der Gruppe was die folgenden Dinge bedeuten und was die Autorin damit ausdrücken will:

- grüne Blätter der Bäume;
- Wissenschaftler und Künstlerin;
- aus allen Himmeln auf die Erde fallen;
- unbeschreiblicher Hass;

- das Wesen der Dinge;
- verlorene Träume;
- ein Geschenk zum Abschied;
- Doppelsinn;

3. Machen Sie ein ausführliches Erzählschema der Geschichte. Arbeiten Sie mit anderen Studenten zusammen. Erzählen Sie die Geschichte anhand Ihres Erzählschemas, aber mit Ihren eigenen Worten, nach.

Für selbstständige Analyse

Heinrich von Kleist DAS BETTELWEIB VON LOCARNO

Am Fuße der Alpen, bei Locarno im oberen Italien, befand sich ein altes, einem Marchese gehöriges Schloss, das man jetzt, wenn man vom St. Gotthard kommt, in Schutt und Trümmern liegen sieht: ein Schloss mit hohen und weitläufigen Zimmern, in deren einem einst, auf Stroh, das man ihr unterschüttete, eine alte kranke Frau, die sich bettelnd vor der Tür eingefunden hatte, von der Hausfrau aus Mitleiden gebettet worden war. Der Marchese, der, bei der Rückkehr von der Jagd, zufällig in das Zimmer trat, wo er seine Büchse abzusetzen pflegte, befahl der Frau unwillig, aus dem Winkel, in welchem sie lag, aufzustehen, und sich hinter den Ofen zu verfügen. Die Frau, da sie sich erhob, glitschte mit der Krücke auf dem glatten Boden aus, und beschädigte sich, auf eine gefährliche Weise, das Kreuz; dergestalt, dass sie zwar noch mit unsäglicher Mühe aufstand und quer, wie es vorgeschrieben war, über das Zimmer ging, hinter dem Ofen aber, unter Stöhnen und Ächzen, niedersank und verschied.

Mehrere Jahre nachher, da der Marchese, durch Krieg und Misswachs, in bedenkliche Vermögensumstände geraten war, fand sich ein florentinischer Ritter bei ihm ein, der das Schloss, seiner schönen Lage wegen, von ihm kaufen wollte. Der Marchese, dem viel an dem Handel gelegen war, gab seiner Frau auf, den Fremden in dem obenerwähnten, leerstehenden Zimmer, das sehr schön und prächtig eingerichtet war, unterzubringen. Aber wie betreten war das Ehepaar, als der Ritter mitten in der Nacht, verstört und bleich, zu ihnen herunter kam, hoch und teuer versichernd, dass es in dem Zimmer spuke, indem etwas, das dem Blick unsichtbar gewesen, mit einem Geräusch, als ob es auf Stroh gelegen, im Zimmerwinkel aufgestanden, mit vernehmlichen Schritten, langsam und gebrechlich, quer über das Zimmer gegangen, und hinter dem Ofen, unter Stöhnen und Ächzen, niedergesunken sei.

Der Marchese erschrocken, er wusste selbst nicht recht warum, lachte den Ritter mit erkünstelter Heiterkeit aus, und sagte, er wolle sogleich aufstehen, und die Nacht zu seiner Beruhigung, mit ihm in dem Zimmer zubringen. Doch der Ritter bat um die Gefälligkeit, ihm zu erlauben, dass er auf einem Lehnstuhl, in seinem Schlafzimmer übernachtete, und als der Morgen kam, ließ er anspannen, empfahl sich und reiste ab.

Dieser Vorfall, der außerordentliches Aufsehen machte, schreckte auf eine dem Marchese höchst unangenehme Weise, mehrere Käufer ab; dergestalt, dass, da sich unter seinem eigenen Hausgesinde, befremdend und

unbegreiflich, das Gerücht erhob, dass es in dem Zimmer, zur Mitternachtsstunde, umgehe, er, um es mit einem entscheidenden Verfahren niederzuschlagen, beschloss, die Sache in der nächsten Nacht selbst zu untersuchen. Demnach ließ er, beim Einbruch der Dämmerung, sein Bett in dem besagten Zimmer aufschlagen, und erhärte, ohne zu schlafen, die Mitternacht. Aber wie erschüttert war er, als er in der Tat, mit dem Schläge der Geisterstunde, das unbegreifliche Geräusch wahrnahm; es war, als ob ein Mensch sich von Stroh, das unter ihm knisterte, erhob, quer über das Zimmer ging, und hinter dem Ofen, unter Geseufz und Geröchel niedersank. Die Marquise, am andern Morgen, da er herunter kam, fragte ihn, wie die Untersuchung abgelaufen; und da er sich, mit scheuen und Ungewissen Blicken, umsah, und, nachdem er die Tür verriegelt, versicherte, dass es mit dem Spuk seine Richtigkeit habe: so erschrak sie, wie sie in ihrem Leben nicht getan, und bat ihn, bevor er die Sache verlauten ließe, sie noch einmal, in ihrer Gesellschaft, einer kaltblütigen Prüfung zu unterwerfen. Sie hörten aber, samt einem treuen Bedienten, den sie mitgenommen hatten, in der Tat, in der nächsten Nacht, dasselbe unbegreifliche, gespensterartige Geräusch; und nur der dringende Wunsch, das Schloss, es koste was es wolle, los zu werden, vermochte sie, das Entsetzen, das sie ergriff, in Gegenwart ihres Dieners zu unterdrücken, und dem Vorfall irgend eine gleichgültige und zufällige Ursache, die sich entdecken lassen müsse, unterzuschieben. Am Abend des dritten Tages, da beide, um der Sache auf den Grund zu kommen, mit Herzklopfen wieder die Treppe zu dem Fremdenzimmer bestiegen, fand sich zufällig der Haushund, den man von der Kette losgelassen hatte, vor der Tür desselben ein; dergestalt, dass beide, ohne sich bestimmt zu erklären, vielleicht in der unwillkürlichen Absicht, außer sich selbst noch etwas Drittes, Lebendiges, bei sich zu haben, den Hund mit sich in das Zimmer nahmen. Das Ehepaar, zwei Lichter auf dem Tisch, die Marquise unausgezogen, der Marchese Degen und Pistolen, die er aus dem Schrank genommen, neben sich, setzen sich, gegen elf Uhr, jeder auf sein Bett; und während sie sich mit Gesprächen, so gut sie vermögen, zu unterhalten suchen, legt sich der Hund, Kopf und Beine zusammen gekauert, in der Mitte des Zimmers nieder und schläft ein. Drauf, in dem Augenblick der Mitternacht, lässt sich das entsetzliche Geräusch wieder hören; jemand, den kein Mensch mit Augen sehen kann, hebt sich, auf Krücken, im Zimmerwinkel empor; man hört das Stroh, das unter ihm rauscht; und mit dem ersten Schritt: tapp! tapp! erwacht der Hund, hebt sich plötzlich, die Ohren spitzend, vom Boden empor, und knurrend und bellend, grad als ob ein Mensch auf ihn eingeschritten käme, rückwärts gegen den Ofen weicht er aus. Bei diesem Augenblick stürzt die Marquise, mit sträubenden Haaren, aus dem Zimmer;

und während der Marquis, der den Degen ergriffen: wer da? ruft, und da ihm niemand antwortet, gleich einem Rasenden, nach allen Richtungen die Luft durchhaut, lässt sie anspannen, entschlossen, augenblicklich, nach der Stadt abzufahren. Aber ehe sie noch einige Sachen zusammengepackt und aus dem Tore herausgerasselt, sieht sie schon das Schloss ringsum in Flammen aufgehen. Der Marchese, von Entsetzen überreizt, hatte eine Kerze genommen, und dasselbe, überall mit Holz getäfelt, wie es war, an allen vier Ecken, müde seines Lebens, angesteckt. Vergebens schickte sie Leute hinein, den Unglücklichen zu retten; er war auf die elendigste Weise bereits umgekommen, und noch jetzt liegen, von den Landleuten zusammengetragen, seine weißen Gebeine in dem Winkel des Zimmers, von welchem er das Bettelweib von Locarno hatte aufstehen heißen.

Erläuterungen

- der Marchese [mar'ke:zə] – italienischer Adelstitel zwischen Graf und Herzog; entspricht dem deutschen «Markgraf»
- weitläufig – großräumig, großzügig angelegt (Gebäude, Garten)
- verscheiden (gehob.) sterben
- sich verfügen (an einen Ort) – sich begeben, gehen
- die Büchsedas Jagdgewehr
- getarnt – verdeckt, verschleiert
- prägnant – genau, kurz und zutreffend
- die Geballtheit – die Verdichtung
- das Kreuz – Teil des Rückens um das Kreuzbein;
- der Misswachs schlechtes Wachstum (von Früchten)
- spuken – jmd. spukt, geht als Geist um
- sich empfehlen (geh.) – sich verabschieden
- unterschieben – heimlich zuschieben, an die falsche Stelle bringen, vertauschen;
- das Fremdenzimmer das Gastzimmer
- jmdn. etwas heißen – jmandem etwas befehlen, zu etwas auffordern
- täfeln – (eine Wand, die Zimmerdecke) mit Holztafeln verkleiden
- etw. schreckt jmdn. (von etw.) ab – etw. hindert jmdn. an seiner Absicht
- (das Bett) aufschlagen erharren (geh.) – etwas meist für kurze Zeit errichten

Grundwortschatz

- *die Vermögensumstände;*
- *ausweichen, ausglitschen; betteln; sich einfinden; kauern; knistern; spuken; verriegeln;*
- *betreten (Adv.); gebrechlich; verstört; unwillig;;*
- *hoch und teuer; in Schutt und Asche liegen; mit unsäglicher Mühe aufstehen; unter Stöhnen und Ächzen; um eine Gefälligkeit bitten; einer Sache auf den Grund gehen/kommen; den Hund von der Kette loslassen;*

Leseverstehen

1.1. Antworten Sie auf folgende Fragen zum Text:

- a) Warum ist es für den Autor so wichtig, genau den Handlungsort anzugeben, wo das Bettelweib Unterkunft gefunden hat?
- b) Was wollte der Marchese von dem Bettelweib?
- c) Wie starb das Bettelweib?
- d) Was bewog den Marchese, sein Schloss zu verkaufen?
- e) Wo wollte der Marchese den Ritter unterbringen? Warum dort?
- f) Was geschah um Mitternacht im Zimmer des Ritters?
- g) Wie war die Reaktion des Ritters auf das Mitternachtserlebnis im Fremdenzimmer?
- h) Welche Folgen hatte der Vorfall für den Marchese?
- i) Welchen Entschluss fasste die Marquise nach der Untersuchung, die ihr Mann vorgenommen hatte?
- j) Wie reagierte der Hund am Abend des dritten Tages auf das mitternächtliche Spuken?
- k) Was unternimmt die Marquise unter dem Eindruck des Erlebten?
- l) Welches Ende nahm der Vorfall für den Marchese? Was geschieht mit dem Schloss?
- m) Überlegen Sie dazu: Woher kommen die Geräusche?
- n) Findet der Marchese die Lösung? Was geschieht mit dem Schloss?

1.2. Übersetzen Sie den Text von der Stelle «*Am Abend des dritten Tages [...]»* bis zum Ende der Novelle in die Muttersprache.

1.3. Bestimmen Sie den Gegenstand des Textes.

1.4. Erstellen Sie eine Gliederung.

1.5. Geben Sie den Inhalt des Textes (die Fabel) wieder.

1.6. Bestimmen Sie den Grundgedanken des Textes.

2. Sprechen Sie anhand des Textes über *die Einstellung des Autors zum Dargestellten*. Beachten Sie dabei die Definition des Genres «Novelle» von J. W. Goethe als «sich ereignete unerhörte Begebenheit». Weisen Sie nach, dass die Palette der Töne vom geheimnisvollen, beunruhigten, erregten, verzweifelten bis zum orakelhaften Ton dem Wesen dieser Novelle entspricht.

3. Machen Sie ein ausführliches Erzählschema der Geschichte. Arbeiten Sie mit anderen Studenten zusammen. Erzählen Sie die Geschichte anhand Ihres Erzählschemas, aber mit Ihren eigenen Worten, nach.

Aufsatztemen

1. Rezensieren Sie diese Geschichte. Lesen Sie dann diese Rezension im Kurs vor.

2. Formulieren Sie Ihre Einstellung zu folgenden Äußerungen der deutschen Schüler über die Erzählung von Heinrich von Kleist «Das Bettelweib von Locarno»:

- «Mir erscheint es plausibel anzunehmen, dass Kleist den Leser auf mehreren Ebenen ansprechen möchte: Erstens will er uns mit einer spannenden Spukgeschichte unterhalten, dann will er einen aufmerksamen Leser durch Ungereimtheiten im Text zum Stutzen, Nachfragen und Nachforschen veranlassen».
- «Kleist möchte uns zum ‚Detektiv Leser‘ entwickeln und durch präzise Analysen der Denk- und Handlungsweise der Hauptperson zu einer möglichen – einleuchtenden – ‚Lösung‘ kommen lassen».

Diskussion

1. Welche der letzten drei Erzählungen hat Ihnen am besten gefallen? Warum?

2. Was verbindet diese Erzählungen thematisch?

3. Was meinen Sie, mit welchen Worten könnte man das Thema der Kurzgeschichten bezeichnen?